

EMMI JOHANNSEN
Mordseeparty

Weitere Titel der Autorin:

Mordseeluft
Mordseestrand
Mordseefest
Mordseebrand
Mordseesturm
Mordseemusik

Titel auch als Hörbuch erhältlich

Titel, die unter ihrem Namen Christine Drews erschienen sind:

Schattenfreundin
Phönixkinder
Tod nach Schulschluss
Denn mir entkommst du nicht
Kälter als die Angst

Killerjagd
Dunkeltraum
Nach dem Schweigen

Über die Autorin:

Emmi Johannsen ist das Pseudonym von Christine Drews. Mit ihren Romanen, ihren Thrillern und Krimis konnte sie bereits etliche Leser im In- und Ausland begeistern, auch als Drehbuchautorin ist sie erfolgreich. MORDSEEPARTY ist der siebte Band ihrer Borkum-Krimiserie, mit der die Autorin sich einen ganz besonderen Traum erfüllt hat: Inspiriert von ihrer liebsten Urlaubsinsel schreibt sie als Emmi Johannsen eine humorvolle Krimireihe um die Hobbyermittler Caro Falk und Jan Akkermann, die gemeinsam auf der Insel Verbrecher jagen.

Emmi Johannsen

MORDSEE PARTY

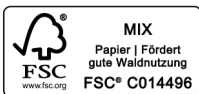
Ein Borkum-Krimi



Lubbe



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Copyright © 2026 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten.
Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher
Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Christiane Branscheid, Bremervörde
Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille
Einband-/Umschlagmotiv: © shutterstock: Nhur85 | aurelie le moigne |
Anton Havelaar | Evannovostro | Songchai W | OlgaKraemer |
fpfoto | Eric Isselee | cat on route | Oleksandr
Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen
Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-404-19653-1

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Prolog



Ich halte den Brief ganz fest in meiner Hand, presse ihn gegen die Brust, rieche am Papier und küsse die Zeilen, bevor ich ihn wieder in das Kästchen aus Kirschholz lege. Dieser Brief ist mein größter Schatz, und der Beweis dafür, dass meine Entscheidung richtig war. Jetzt hat sich der Kreis endlich geschlossen.

Mehrere Wochen habe ich diesen Kerl beobachtet, war ihm von morgens bis abends gefolgt, ohne dass er etwas bemerkt hat. Es hat mich eine Menge Überwindung gekostet, ihm nicht schon am ersten Tag ins Gesicht zu brüllen, was für ein Schwein er ist. Ob er überhaupt weiß, wie viele Leben er zerstört hat? Für wie viele Stunden in Therapie und Selbsthilfegruppen er verantwortlich ist? Nein, ich glaube, das hat er nie reflektiert. Und wenn doch, dann war es ihm egal.

Jetzt bin ich jedenfalls froh, dass ich sein aufgedunsenes Gesicht nie wieder sehen muss. Nach jeder Begegnung war mir übel, einmal musste ich mich sogar übergeben. Kein Wunder, bei all dem Hass, den er in mir geweckt hat.

Abgesehen von meiner Abneigung, mich in der Nähe von diesem Typen überhaupt nur aufzuhalten, war seine Observierung erstaunlich einfach gewesen. Ich hatte nicht den Eindruck, dass er sich beobachtet fühlte. Ein Narzisst wie er sieht eben nur sich, hat keine Augen für sein Umfeld und nur Interesse an seinen eigenen Bedürfnissen. Das hat es mir leichter gemacht. Vielleicht lag es auch an meiner Tarnung, dass er nicht auf mich aufmerksam

wurde. Mal trug ich eine Mütze, mal eine Basketballkappe, immer unscheinbare Kleidung in gedeckten Farben und eine Sonnenbrille. Ich sah jeden Tag anders aus.

Ich hatte keine konkrete Idee gehabt, wie und wo ich ihn am besten umbringen könnte. Mit meinem Messer war ich geübt, es war schon früher einige Male zum Einsatz gekommen. Ohne ging ich grundsätzlich nicht aus dem Haus, und ich hoffte auf eine gute Gelegenheit, es in seinem dicken Bauch zu versenken. Das schien mir das Einfachste, ein schneller Stich in den Leib sorgt für ein relativ zügiges Verbluten. Vergiften zog ich ebenfalls in Erwägung. Bei uns wächst so viel Eisenhut, dass der ganze Garten in einem dunklen Blau schimmert. Schon zwei Gramm seiner frischen Wurzel reichen. Einen tödlichen Badeunfall hielt ich ebenfalls für eine gute Idee, für mich war das Wasser ein vertrautes Element, in dem ich mich mindestens genauso wohl fühlte wie an Land. Ich wusste, dass er regelmäßig abends schwimmen ging, auch dabei konnte es also einen passenden Moment geben.

Aber dann kam es ganz anders, eine Gelegenheit wie aus dem Nichts, die ich nicht verstreichen lassen durfte – auch wenn es nicht einfach für mich war. Im Gegenteil. Es kostete mich Überwindung, den Gürtel um seinen Hals zu schlingen, und noch mehr, ihn mit aller Kraft zuzuziehen. Dieses Geräusch, wie in seinem Hals etwas brach, vielleicht sein Kehlkopf? Es war schauerlich. Ich bin nicht so abgehärtet, wie ich dachte.

Andererseits – was hatte ich denn erwartet? Dass es leicht sein würde, einen Menschen zu töten? Gestörten Psychopathen mochte das möglicherweise leichtfallen, mir aber nicht. Ich konnte ihm dabei noch nicht mal ins Gesicht sehen und musste mich abwenden, sonst hätte ich es nicht durchziehen können. Aber schlussendlich hat es geklappt.

Und es hat sich gelohnt, es war alle Mühe wert. Denn gemein-

sam mit ihm starben auch die negativen Gefühle, die mich fast aufgefressen haben und von deren Ursachen ich so lange nichts wusste.

»Schreiben Sie alle Emotionen auf, die Sie quälen«, hatte mein Therapeut schon vor Jahren zu mir gesagt. Er empfahl mir ein Alptraumtagebuch, das immer auf dem Nachttisch liegen sollte, damit ich sofort alles zu Papier bringen kann, sobald ich schweißgebadet und laut schreiend aufschrecke. »Sie werden sehen, Ihre Alpträume verschwinden dann von allein.«

Heute Nacht waren sie verschwunden. Zum ersten Mal seit ich weiß nicht wie vielen Jahren habe ich sieben Stunden am Stück durchgeschlafen. Aber mit dem Tagebuch hatte das nichts zu tun. Mit seinem Tod dagegen schon. Das ist komisch, oder? Man sollte meinen, dass mich jetzt noch mehr Alpträume plagen, es fiel mir schließlich nicht leicht, den Mistkerl umzubringen. Aber so ist es nicht. Seitdem er tot ist, kann ich schlafen. Woran mag das liegen? Vielleicht an der Tatsache, dass es den Richtigen erwischt hat?

Den Charakter eines Menschen erkennt man daran, wie er sich Schwächeren gegenüber verhält. Das habe ich irgendwo mal gelesen und finde es sehr treffend. Wer Kinder oder Frauen schlägt, alte Menschen oder Tiere quält, der kann doch kein guter Mensch sein. Um so jemanden ist es nicht schade, wenn er von dieser Welt verschwindet, völlig unabhängig davon, was er mir persönlich angetan hat.

Manchmal muss man sich im Leben eben überwinden, und genau das habe ich getan. Jetzt ist er tot, hat bekommen, was er verdient hat, und ich bin mir sicher, dass kein Mensch ihn jemals vermissen wird.

Mein therapeutisches Tagebuch findet damit seinen Abschluss. Ich werde es verbrennen, sobald ich die Insel verlassen kann.

Vorher muss ich allerdings noch etwas erledigen.

1



Es war noch nicht mal zehn Uhr und der Strand bereits pickepackevoll. Kein Wunder, drei Bundesländer hatten gleichzeitig Sommerferien bekommen, darunter Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, woher traditionell die meisten Urlauber nach Borkum kommen. Von Emden und Eemshaven wurden Sonderfähren eingesetzt, um alle Erholungsbedürftigen auf die Insel bringen zu können, auf der die Hotels und Ferienwohnungen fast vollständig belegt waren. Die Strandkörbe waren ausgebucht, vereinzelt konnten noch Strandzelte gemietet werden, aber auch davon gab es nur noch wenige. Die Schaufeln und Gießkannen, die man sich bei den Strandkorbverleihern zum Bauen einer Sandburg borgen konnte, waren ebenfalls längst alle vergriffen. Überall buddelten Kinder, schleppten Wasser von den Pumpen zu ihren sandigen Bauwerken, erschufen Tunnel und Marmorbahnen, schrien nach Eis oder ihre Geschwister an. Noch waren die Temperaturen bei angenehmen fünfundzwanzig Grad, aber Caro wusste, dass sich das im Laufe des Tages noch ändern würde. Auf der ostfriesischen Insel herrschten im Sommer inzwischen manchmal Temperaturen wie am Mittelmeer.

Caro stapfte mit Aila durch den lockeren Sand am Hundestrand. Sie hatte ihre finnische Lapphündin angeleint, die Gefahr, dass sie einem der zahlreichen mit Eiswaffeln oder Rosinenbrötchen bewehrten Kindern etwas aus der Hand wegessen könnte, war einfach zu groß. Aila war sicherlich die

gutmütigste und liebste Hündin der Welt, aber auch eine der verfressensten, die alles Essbare in Kinderhand und damit exakt auf ihrer Augenhöhe als Einladung zum Mitessen verstand, was nicht nur den Nachwuchs, sondern vor allen Dingen auch dessen Eltern in der Regel nicht lustig fanden. Dafür übernahmen die Möwen Ailas Job. Wie die Geier kreisten sie über dem belebten Strandabschnitt und behielten dabei besonders die Milchbuden im Auge. Sobald jemand mit einem Tablett voller Waffeln oder ähnlichen Leckereien zu seinem Strandkorb zurückkehren wollte, flogen sie einen Angriff, der in der Regel von Erfolg gekrönt war und den Urlauber sein Essen kostete.

Als Caro die Surfschule erreicht hatte, blickte sie blinzelnd zur Strandpromenade hoch, auf der sich die großen und weithin gut sichtbaren Uhren befanden. Auch wenn sie eben erst auf ihr Handy geschaut hatte und die genaue Uhrzeit daher wusste, bemühte sie sich, das Ziffernblatt in der Ferne zu erkennen.

»Könnte neun sein ... oder elf«, murmelte sie und seufzte so laut, dass Aila überrascht aufblickte. »Meine Augen lassen wirklich nach. Ich werde alt, Süße.«

Ihre Hündin gähnte.

»Scheint dich nicht sonderlich zu kümmern.« Caro strich ihr über den Kopf und ging weiter. Ihr Schwiegervater Hinnerk hatte erst gestern gesagt, wie albern es war, sich angesichts eines bevorstehenden vierzigsten Geburtstages alt zu fühlen. Aus der Perspektive eines fast Achtzigjährigen mochte das nachvollziehbar sein, aber wenn Caro morgens in den Spiegel schaute, dann sah sie immer noch in das Gesicht ihres zwanzigjährigen Ichs, weshalb ihr der runde Geburtstag einfach unwirklich vorkam. »Das liegt ebenfalls an deinen Augen«, sagte sie zu sich selbst. Ohne Brille sah sie die Falten

schlicht nicht. Als ihr Sohn Justus neulich allerdings ein Foto von ihr gemacht hatte, war sie regelrecht erschrocken, ihr fast vierzigjähriges Ich sehr deutlich auf seinem Handybildschirm zu erkennen. Fotos waren einfach gnadenlos ehrlich, und sie hatte sich sofort eine Tönung gekauft, um die grauen Strähnen in ihren dunkelblonden Haaren wegzufärben.

Caro schüttelte über sich selbst den Kopf. Hinnerk hatte recht. Es gab keinen Grund, sich über die anstehende vierzig zu ärgern – was sollte denn bitte die Alternative sein? Vielleicht kaufte sie sich einfach eine Brille, dann nervten sie die schlechten Augen auch nicht mehr, sie konnte sich an die Falten im Gesicht gewöhnen und musste sich nicht mehr vor jedem Foto gruseln, das von ihr gemacht wurde. Eventuell wartete sie aber auch noch ein bisschen. Wenn sich eine altersbedingte Weitsichtigkeit einstellte, konnte diese ihre schlimmer werdende Kurzsichtigkeit ja vielleicht ausgleichen. Dann hatte das Älterwerden sogar etwas Gutes.

Caro hatte die Piratenbude inzwischen erreicht und führte Aila zu den Trinknapfen, die vor der Terrasse standen. Oder besser: Aila führte sie dahin. Die Hündin wusste ganz genau, wo es auf der Insel etwas zu essen oder zu trinken für sie gab, und ließ keine Gelegenheit aus, sich daran zu bedienen.

»Moin!« Jan war aus dem Schatten der Terrasse getreten und stand nun strahlend vor ihr. In seinen hellen Shorts und dem weißen, figurbetonten Shirt war er mit seiner braungebrannten Haut und den blonden Haaren ein echter Hingucker. Obwohl er ein paar Jahre älter als Caro war, schien das Alter spurlos an ihm vorbeigegangen zu sein. Vielleicht stand es ihm aber auch einfach besonders gut. Ein Phänomen, das bei Männern ja eh häufiger auftauchte als bei Frauen, wie Caro fand.

»Moin. Danke, dass du so früh für mich aufstehst.« Caro hielt sich eine Hand gegen die Stirn, um ihre Augen vor der Sonne zu schützen.

»Ich musste gestern nicht arbeiten, insofern ist es gar nicht früh für mich.« Jan arbeitete als Türsteher im Inselkeller, Borkums einziger Disco, und musste häufig bis in die frühen Morgenstunden dort sein. »Abgesehen davon würde ich zu jeder Uhrzeit für dich aufstehen.« Er grinste, und Caro musste schmunzeln.

»Am frühen Morgen schon so charmant. Womit hab ich das verdient?«

»Mit deinem anstehenden Geburtstag. Ich will ja nicht ausgeladen werden.«

»Wirst du nicht, keine Chance.«

Nebeneinander gingen sie die Stufen zur Strandpromenade hoch. Im Abstand von ein paar Metern waren dort über die gesamte Länge des Strandes verteilt Ferngläser angebracht, durch die man für einen Euro das Meer und vor allem die Robben beobachten konnte, die sich auf der nahen Sandbank in der Sonne aalten. In den letzten Jahren war dieses Refugium der Meeressäuger immer näher an den Strand herangerückt. Sandanschwemmungen vergrößerten es kontinuierlich und hatten dafür gesorgt, dass ein fast geschlossener Binnensee vor dem Nordbad entstanden war. Nur noch durch eine kleine, vielleicht zehn Meter breite Lücke floss das Meerwasser herein und wieder hinaus. Zum Baden lud das dadurch fast stehende Gewässer leider nicht mehr ein, das immer mehr zu einem Brackwassersee verkam. Die Seehunde kümmerte das aber wenig. Etliche von ihnen lagen nebeneinander in der Sonne, erholten sich von ihrem morgendlichen Frühstück und verdauten dösend den Fisch in ihren dicken Bäuchen. In

den letzten Monaten kamen sie seltener in so großen Gruppen zur Seehundbank, bevorzugten immer häufiger andere Ecken auf der Insel, an denen sie mehr Ruhe bekamen. So gut wie heute konnte man die Tiere nicht mehr oft beobachten, weshalb die Ferngläser auch stärker genutzt wurden als sonst.

»Will Helge denn nach wie vor keine Raummiete haben?«, fragte Caro. Helge Baum gehörte der Friesengeist, eine Kneipe, die nicht weit vom Strand entfernt lag und die sie für ihre Geburtstagsparty gebucht hatte. Gemeinsam mit Jan wollte sie jetzt die letzten organisatorischen Dinge mit Helge besprechen, damit ihre erste große Party seit vielen Jahren auch wirklich zu einem unvergesslichen Fest wurde.

»Ja, es reicht ihm, wenn er an den Getränken verdient. Wir müssen gleich mal gucken, was du noch alles haben willst und was Helge davon machen kann und was nicht. In Sachen Deko zum Beispiel ist er ziemlich hilflos.«

Caro winkte ab. »An mir ist auch keine Deko-Queen verloren gegangen. In der Beziehung bin ich unkompliziert. Am besten irgendwas Maritimes.«

»Anker und Muscheln?«, fragte Jan ein wenig spöttisch.

»Habe ich ehrlich gesagt nichts gegen. Es kommen so viele Leute aus Köln und Berlin, die freuen sich über so was«, antwortete Caro. »Ich brauch für den Abend auch noch jemanden für Aila. Wir können sie doch nicht die ganze Zeit allein lassen, und am nächsten Morgen will auch keiner um sieben Uhr mit ihr raus.«

»Hast du Marion schon gefragt?« Ihr gehörte die Hundeschule auf Borkum.

»Gute Idee ...« Ein paar Meter von ihnen entfernt waren aufgeregte Rufe zu hören. »Was ist denn da los?«

An einem Fernglas standen ein paar Jugendliche, die auf-

geregt »Was ist, was ist?« und »Lass mich mal« riefen. Plötzlich schrie derjenige, der durch das Fernglas blickte, lautstark und entsetzt auf. Totenbleich sackte er daraufhin zu Boden, während der Nächste hindurchschaute und sich ebenfalls sofort abwandte und würgend am Zaun festhalten musste. Nun sah auch der Dritte von ihnen durch das Fernglas und schrie nach ein paar Sekunden wie am Spieß.

»Da liegt einer, da liegt einer!«

»Da stimmt irgendwas nicht«, murmelte Caro und beschleunigte ihren Schritt.

»Vielleicht ist wieder irgendein Idiot auf die Robbeninsel gegangen?«

Seitdem die Sandbank immer näher an den Strand herandrückte, kam es häufiger vor, dass sich Urlaubsgäste dorthin verirrtten oder absichtlich die Regeln missachteten, um den Tieren noch näher zu sein. Dabei war das strengstens verboten, und zahlreiche Schilder wiesen darauf hin.

»Polizei ...« Der auf dem Boden sitzende Teenager versuchte, mit zittrigen Fingern sein Handy aus der Tasche zu ziehen, was ihm nicht gelingen wollte. Mit einem Satz war Caro bei ihm.

»Hey, alles in Ordnung?«, fragte sie besorgt und ging neben ihm in die Hocke.

Stumm schüttelte er den Kopf. Im nächsten Moment presste er sich eine Faust vor den Mund und versuchte, ein Schluchzen zu unterdrücken. »Da liegt ein Toter.«

»Was? Wo?« Caro sprang auf, hielt sich mit einer Hand ein Auge zu und sah mit dem anderen durch das Fernglas.

»Bei den Robben«, erklärte ihr einer der anderen Jungs, dem ebenfalls jede Farbe aus dem Gesicht gewichen war. »Direkt mittendrin. Als wäre er einer von ihnen.«

Caro ließ konzentriert ihren Blick über die Seehundbank gleiten. Unten am Strand waren inzwischen auch laute Schreie und Rufe zu hören, offenbar hatte dort jemand dieselbe Entdeckung gemacht wie die Jungs.

Eine dicke Robbe lag neben der anderen, dazwischen immer mal wieder ein kleineres Jungtier. Und dann ...

»Ach du Schande«, entfuhr es Caro tonlos, als sie sah, was die Jungs so fassungslos gemacht hatte. Ein großer, korpulenter Mann lag zwischen den Robben. Nackt, die Augen geschlossen und von Möwen neugierig begutachtet, die mit ihren Schnäbeln immer wieder gegen den leblosen Körper pickten.

2



Es hatte nicht lange gedauert, bis die Polizei aus der Strandstraße eingetroffen war. Inzwischen war ein Stück des Strands abgesperrt worden, damit die Schaulustigen die Bergungsarbeiten auf der Robbeninsel nicht zu sehr störten. Rund um den historischen Musikpavillon, und auch oben auf der Promenade, hatten sich Menschentrauben gebildet, die, zum Teil mit eigenen Ferngläsern ausgerüstet, das Geschehen beobachteten und mit ihren Handys filmten.

Caro und Jan hatten sich zunächst noch um die schockierten Jugendlichen gekümmert, die sich inzwischen in die Piratenbude verzogen hatten und dort von den Besitzern mit Wasser und Limo versorgt wurden. Die Teenager waren immer noch totenbleich unter ihrer Sommerbräune und starrten mit leeren Augen ins Nichts. Sie hatten Caro und Jan nicht viel sagen können, hatten die Leiche nur zufällig entdeckt und ansonsten nichts gesehen.

Obwohl Caro Gaffer nicht ausstehen konnte, beobachtete auch sie nun gemeinsam mit Jan die Bergungsarbeiten, blieb dabei aber etwas abseits der Menschenansammlung, in der intensiv über das Geschehen spekuliert wurde.

»Die Leute können heutzutage einfach nicht mehr schwimmen!«, meinte ein älterer Mann vorwurfsvoll.

»Früher sind auch Menschen ertrunken«, entgegnete eine Frau kopfschüttelnd.

»Meinst du, es war ein Badeunfall?« Caro sprach leise, wollte sich an den lauten Spekulationen nicht beteiligen. »Vielleicht draußen bei einem Bootsausflug oder auf einer der anderen Inseln?«

Jan schüttelte den Kopf. »Auf die Seehundbank wird nichts angeschwemmt, da ist ja gar keine Strömung.«

»Stimmt. Der Körper liegt auch an der geschlossenen Seite zur Bucht hin.«

»Eben. Und wenn du jenseits der Bucht beim Baden ertrinkst, müsstest du in Holland irgendwo wieder an Land kommen. Oder in England. Außerdem siehst du dann anders aus.«

Caro nickte nachdenklich. Obwohl sie noch nie eine Wasserleiche gesehen hatte, hatte sie schon zahllose Beschreibungen davon gelesen und wusste, dass die Körper nach ein bis zwei Tagen im Wasser aufquollen und irgendwann grünlich weiß schimmerten. Bei diesen hochsommerlichen Temperaturen dürfte der Prozess noch schneller ablaufen als sonst. »Er liegt auch zu weit auf der Sandbank, da kann ihn keine Welle hingetragen haben.«

»Welle?« Jan wies auf den brackigen Binnensee. »Was denn für Wellen?«

Auch damit hatte er recht.

»Der sieht aus wie Uwe Petersen«, hörte Caro in dem Moment einen Mann neben sich sagen. Er war einer von den Insulanern und blickte durch sein Fernglas. Wenn sie sich richtig erinnerte, arbeitete er für die Inselbahn.

Caro ging einen Schritt zu ihm. »Kannten Sie den Toten?«

»Wenn's Petersen ist, dann kennt ihn jeder. Wundert mich nicht, dass der umgebracht wurde.«

»Langsam, langsam.« Caro machte eine beschwichtigende Geste. »Vielleicht war es ja ein tragischer Unfall.«

»Ach ja? Petersen war ein ausgesprochen guter Schwimmer. Der ertrinkt doch nicht im flachen Wasser.«

»Wenn man sich nicht langsam genug abkühlt, kann man bei der Hitze auch einen Herzinfarkt kriegen, wenn man ins kalte Wasser geht«, gab Caro zu bedenken.

»Als wenn das einem Insulaner passieren würde!«

Eine Frau vor ihnen drehte sich um. »Außerdem hat er rote Striemen am Hals. Das kommt doch nicht vom Baden.«

»Haben Sie die Leiche aus der Nähe gesehen?«, fragte Jan.

»Nein. Jürgen hat mir sein Fernglas geliehen.« Die Frau wies mit dem Kinn zum Insulaner neben ihnen.

»Sind Sie sich sicher, dass der Tote Striemen am Hals hat?«, hakte Caro noch mal nach.

Die Frau zuckte mit den Schultern. »Was heißt schon sicher. Ich glaube, ich habe das gesehen. Ja.«

»Kann ich bestätigen«, sagte der Mann, der offenbar Jürgen hieß. Er reichte Caro sein Fernglas. »Schauen Sie doch selbst.«

»Vielleicht wurde er erhängt?«, spekulierte die Frau erstaunlich trocken, wie Caro fand. Sie versuchte, das Fernglas scharf zu stellen.

»Auf der Seehundbank?«, entgegnete Jürgen spöttisch.

»Du weißt doch, wie ich das meine. Wie nennt man das noch mal ... erdrosseln?«

Jetzt hatte Caro das Fernglas so eingestellt, dass sie einen gestochen scharfen Blick auf die Seehundbank hatte. Nach ein paar Sekunden fand sie den Körper und konnte ihn auch viel besser erkennen als durch die öffentlichen Ferngläser auf der Promenade, deren Qualität im direkten Vergleich spürbar zu wünschen übrig ließ. Ein Mann in einem weißen Schutzanzug machte gerade Fotos von dem Toten und verstellte ihr ein

wenig die Sicht. Als er einen Schritt zur Seite ging, konnte sie sehen, was die beiden Schaulustigen meinten. Ein dicker, bestimmt zwei Zentimeter breiter roter Striemen war sehr deutlich am Hals des Toten zu erkennen.

»Sie haben recht«, murmelte Caro.

»Er könnte sich natürlich auch selbst erdrosselt haben«, spekulierte die Frau weiter.

»Nackt auf der Robbeninsel?« Jürgen lachte auf. »Warum zur Hölle sollte er das denn tun?«

»Was glaubst du denn, was passiert ist?«, fragte die Frau leicht pikiert zurück. Offenbar hatte sie keine Lust, sich wiederholt auslachen zu lassen.

Caro ließ ihren Blick über die Leiche wandern, die nackte weiße Haut, den aufgedunsenen Körper. Sie konnte keinen Strick oder Gürtel oder etwas Ähnliches entdecken, der Tote schien nichts mehr am Leib zu haben.

Dann gab sie dem Mann das Fernglas zurück und wandte sich etwas ab. Die sensationsgierigen Mutmaßungen der Schaulustigen waren ihr unangenehm, und dass sie selbst gerade Teil davon war, gefiel ihr ganz und gar nicht.

Sie beobachtete noch, wie die Leiche in einen grauen Plastiksack verbracht und dieser auf einen Strandjeep gelegt wurde. Die zahlreichen Robben hatten sich bereits unter lautstarkem Protest von ihrem Vormittagsschlaf ins Meer verabschiedet, sodass der Jeep ungestört von der Sandbank fahren konnte. Ein zweiter Jeep machte sich ebenfalls auf den Weg. Caro konnte aus der Entfernung erkennen, dass einer der Beamten, der in den Wagen stieg, deutlich kleiner war als die anderen. Drei Personen in weißen Schutzanzügen blieben auf der Seehundbank und schienen weiter nach Spuren zu suchen.

»Lass uns runter zur Auffahrt gehen«, raunte Caro Jan zu. Sie wollte nicht, dass jemand von den anderen auf dieselbe Idee kam, und eilte sofort zum asphaltierten Strandzugang, über den ansonsten die Milchbuden beliefert wurden oder der von Rollstuhlfahrern und Eltern mit Kinderwagen genutzt wurde. »Vielleicht können wir Bachmann abfangen.«

Jan war direkt hinter ihr. »Hast du ihn gesehen?«

»Ich bin mir nicht ganz sicher. Ich brauche dringend eine Brille. Aber ich glaube schon.«

Der Jeep mit der Leiche fuhr in gemächlichem Tempo die Auffahrt zur Strandpromenade hoch. Kurz darauf folgte der zweite Wagen, in dem Caro Kommissar Bachmann vermutete. Jetzt erkannte sie ihn im Inneren des Jeeps.

»Kommissar Bachmann! Hey! Hallo! Warten Sie doch mal, bitte!«, rief Caro, während sie neben dem Jeep herlief und gegen die Scheibe klopfte. Sie glaubte noch, ein Augenrollen im Gesicht des Kommissars zu erkennen, dann hielt der Wagen an und Bachmann sprang heraus. Trotz der hohen Temperaturen trug er eine lange dunkle Hose und ein langärmeliges Hemd, das einen Tick zu weit aufgeknöpft war und den gutaussehenden Kommissar dadurch ein wenig wie einen Schlagzeuger wirken ließ, wie Caro fand.

»Ich komme zu Fuß zur Wache«, sagte er zu seinen Kollegen und warf die Tür hinter sich zu. Sofort fuhr der Jeep weiter. »Moin, Frau Falk.« Er tippte sich kurz grüßend gegen die Schläfe. »Akkermann.«

»Moin«, erwiderte Jan. »Unter den Schaulustigen wurde gemunkelt, dass der Tote Uwe Petersen ist«, kam er gleich zur Sache.

»Können Sie das bestätigen?«, fügte Caro noch hinzu.

»Nicht so laut«, zischte Bachmann. Dann zog er die bei-

den seufzend zur Seite. »Ich will nicht, dass so was die Runde macht, bevor es zu hundert Prozent bestätigt ist. Wie Sie sich vorstellen können, hatte der Tote keinen Ausweis dabei.«

»Aber es ist Petersen? Haben Sie ihn erkannt?«, hakte Jan nach. »Sie kennen ihn doch, oder?«

»Ja, natürlich. Wer kennt den nicht.«

»Ich«, gab Caro zu. »Also ist er es?«

Bachmann atmete tief durch und zuckte dann mit den Schultern. »Bevor nichts bestätigt ist und vor allen Dingen die Angehörigen nicht informiert sind, möchte ich nicht, dass Sie darüber sprechen.«

»Natürlich nicht.« Caro sah den Kommissar stirnrunzelnd an. »Ist er stranguliert worden?«

»Wie kommen Sie denn jetzt darauf?«, entfuhr es Bachmann verblüfft.

»Striemen am Hals des Toten«, warf Jan ein. »Können Sie was dazu sagen?«

»Nein.«

»Er ist nicht erdrosselt worden?«

»Ich werde mich dazu nicht äußern.«

»Aber er ist ermordet worden?«, hakte Caro noch mal nach.

»Wie lange kennen Sie mich jetzt, Frau Falk?«

»Hm. Sechs oder sieben Jahre?«

»Schätze ich auch. Dann sollten Sie inzwischen doch auch wissen, dass ich über den Stand der Ermittlungen keine Aussagen machen darf«, sagte Bachmann streng.

Caro lächelte ihn an. »Und Sie wissen dann ja wahrscheinlich, dass ich auch so meine Schlüsse ziehe.«

»Tun Sie mir bitte den Gefallen und halten sich aus dieser Sache raus.« Bachmann sah sie fast flehend an.

»Hm. Ich befürchte, das geht nicht«, antwortete Caro.

»Natürlich geht das. Sie müssen sich einfach nur zurückhalten. Was soll daran so schwer sein?« Bachmann sah die beiden auffordernd an. »Also, Sie beide halten sich raus, ja?«

Caro und Jan antworteten nicht und sahen Kommissar Bachmann mit ausdruckslosen Mienen an, als verstünden sie seine Sprache nicht.

»Warum sage ich das überhaupt ...«, murmelte Bachmann augenrollend und ging, ohne ein weiteres Wort zu sagen, hastig Richtung Strandstraße. Caro und Jan folgten ihm langsam und liefen für eine Weile schweigend nebeneinanderher.

»Soll ich Helge für heute absagen?«, fragte Jan schließlich.

»Nein. Eigentlich bin ich zwar nicht mehr in der Stimmung, irgendwelche Partydetails zu besprechen, aber ich möchte ihn auch nicht so kurzfristig versetzen.« Sie bogen in die Viktoriastraße, die runter zum Neuen Leuchtturm führte. »Erzähl mir was über diesen Uwe Petersen. Scheint ja so, als wäre ich die Einzige auf der Insel, die den Toten nicht kennt. Wie alt war er?«

»So Anfang, Mitte fünfzig, würde ich tippen«, antwortete Jan. »Er war in der Schule ein paar Jahrgänge über mir. Früher war er mal eine große Nummer hier.«

»Wie muss ich mir das vorstellen?«

»Petersen gehörten zwei Geschäfte an der Promenade, ausschließlich für Strandbedarf. Außerdem noch ein paar Milchbuden. Es gab ja mal deutlich mehr davon als heute.«

Caro nickte. Wenn sie während ihrer Ehe mit Nils gemeinsam nach Borkum gefahren waren, um seine Eltern Hinnerk und Levke zu besuchen, waren sie häufiger in den Milchbuden eingekehrt, die es seit über hundert Jahren am Strand von Borkum gab. Ursprünglich waren es kleine Bretterbuden, in denen ausschließlich Milch und »dicke Milch«,

also Buttermilch und Quark, angeboten wurden, da die Badegäste häufig unter Flüssigkeitsmangel litten. Das Angebot änderte sich über die Jahrzehnte, galt aber bei vielen lange Zeit als altbacken. So auch bei Nils, der eigentlich immer nur zu den kleinen Strandbars wollte, um sich darüber lustig zu machen. Erbsensuppe und Filterkaffee, damit wurde zu dem Zeitpunkt tatsächlich geworben. Für ihren damals schon überheblichen Ex-Mann immer wieder ein Grund zum Lästern. Heute gab es deutlich weniger dieser Buden, dafür waren sie viel moderner und gemütlicher und boten ihren Gästen Speisen und Getränke, die man auch in Berlin finden konnte.

»Er war also ein richtig erfolgreicher Geschäftsmann«, stellte Caro fest.

»Auf jeden Fall. Vielleicht sogar einer der erfolgreichsten auf der ganzen Insel. Aber das liegt lange zurück. Erst ging Petersen mit den Strandgeschäften pleite, dann liefen seine Milchbuden nicht mehr. Irgendwann war er insolvent.«

»Er dürfte ja eine ganze Menge Mitarbeiter beschäftigt haben«, überlegte Caro laut. »Nicht auszuschließen, dass einer von denen sauer war, weil er seinen Job verloren hat.«

Jan schüttelte den Kopf. »Soviel ich weiß, sind viele übernommen worden. Auf Borkum herrscht ja Personalmangel ohne Ende.«

»Wie vermutlich überall. Wenn du viele Gläubiger hast ...«

»Was bei einer Insolvenz ja eher normal ist«, warf Jan ein.

»Richtig. Dann ist darunter vermutlich auch jemand, der besonders schlecht auf dich zu sprechen ist.«

Sie bogen in die Goethestraße und hatten kurz darauf den Friesengeist erreicht. Helge Baum saß vor der Kneipe auf einer Bank und rauchte eine Zigarette.

»Moin«, rief er ihnen zu. »Hab gar nicht damit gerechnet, dass ihr noch kommt.«

»Sind wir so viel zu spät?«, fragte Caro.

»Nee, ich dachte, ihr habt vielleicht was anderes zu tun. Jetzt wo es 'ne Leiche gab.« Er grinste schief.

»Hast du also auch schon davon gehört«, stellte Jan fest.

»Ja, sicher. So was spricht sich doch in Sekunden rum. Ich wette, dass inzwischen die ganze Insel Bescheid weiß.« Helge drückte seine Zigarette aus und schnippte sie in den Mülleimer, der sich neben der Bank befand. Als er aufstand, staunte Caro erneut, wie groß er war. Obwohl Jan schon bestimmt ein Meter fünfundachtzig maß, überragte Helge ihn noch um einen Kopf. »Kommt mit rein.«

Sie folgten ihm in die Kneipe, in der alles im maritimen Stil gehalten war. Die Holzverkleidung an den Wänden weiß getüncht, die Theke blau, Meeresaccessoires wie künstliche Seesterne und Windlichter mit Ankeraufdruck wohin das Auge reichte. Ihre Kölner Familie würde es hier lieben, dachte Caro und band sich einen neuen Zopf. Ihre schulterlangen Haare waren vom Wind so zerzaust worden, dass sie sich nur schwer bändigen ließen.

»Braucht der Hund was zu trinken?«, fragte Helge. Wie zur Bestätigung leckte Aila dem Wirt über die nackte Wade, die in sommerlich kurzen Hosen steckte.

»Das wäre nett.« Caro zog ihre Hündin zurück. »Sorry. Sie steht auf Salz.«

»Kein Problem.« Helge ging hinter die Theke, zog eine Schüssel hervor und befüllte sie mit Wasser. Eine junge Frau kam aus einem Raum, ein Tablett mit mehreren kleinen Kerzenleuchtern in der Hand, die sie auf die fünf Tische im Gastraum verteilte.

»Moin«, grüßte sie dabei lächelnd. »Ich bin Moni. Caro, richtig? Die Party nächste Woche?«

»Ganz genau. Arbeitest du an dem Abend?«

»Ja. Aber keine Sorge, bis dahin kriegen wir noch mehr Tische und Stühle. Wir hatten Holzwürmer und mussten einen Teil entsorgen.« Dann wurde die Miene der jungen Frau schlagartig ernst. »Habt ihr schon gehört ...?«

Caro nickte. »Ja. Furchtbar.«

»Weiß man schon, wer es ist?« Helge stellte die Wasserschale auf den Boden, und Aila machte sich sofort lautstark schlabbernd darüber her.

»Es gibt Gerüchte, dass es Uwe Petersen ist«, antwortete Jan.

»Aber bestätigt ist nichts«, fügte Caro schnell hinzu.

»Um den wäre es nun wirklich nicht schade«, entfuhr es Moni spöttisch. Erschrocken hielt sie sich im nächsten Moment eine Hand vor den Mund. »Sorry, das war unangebracht.«

»Schon okay«, meinte Jan. »Ich weiß, dass Petersen keinen guten Ruf hatte.«

»Besonders bei den Frauen nicht.« Helge trat wieder zu ihnen. »Das Buffet würden wir übrigens hier aufbauen.« Er wies auf eine ungewöhnlich breite und lange Fensterbank, die sich an der einen Seite durch den ganzen Raum zog. »Das hat sich in der Vergangenheit bewährt.«

»Gute Idee.« Caro sah Moni stirnrunzelnd an. »Warum war er besonders bei Frauen unbeliebt?«

Moni seufzte. »Ach, der Typ hat echt genervt. Ich hab früher in einer von seinen Milchbuden gejobbt. Du machst dir kein Bild davon, wie er uns Kellnerinnen behandelt hat. Total von oben herab.«

»Arrogant war er zu Männern allerdings auch«, warf Helge ein.

»Mag sein«, fuhr Moni fort. »Aber von uns hat er außerdem noch verlangt, dass wir figurbetonte Kleidung bei der Arbeit tragen. In langen Hosen durfte keine zum Dienst erscheinen.«

»Was für ein Sexismus«, meinte Caro.

»Allerdings. Aber damit nicht genug. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Petersen mir, oder einer von den anderen, jemals in die Augen geschaut hätte, wenn wir mit ihm gesprochen haben. Eigentlich hat er uns immer nur in den Ausschnitt geglotzt. Und das hemmungslos, ohne auch nur zu versuchen, seine Spannerei zu verbergen.«

»Widerlich. Aber kein Grund, jemanden umzubringen«, merkte Caro an.

»Das ist ja auch nur die Spitze des Eisbergs«, sagte Moni bedeutungsschwer.

»Was heißt das?«, hakte Caro vorsichtig nach. »Gab es auch Übergriffe?«

Moni räusperte sich. »Kann ich nichts zu sagen. Jedenfalls bin ich froh, dass ich gekündigt habe, bevor er mir an die Wäsche ging.«

»Also gab es Übergriffe?«, fragte Jan.

Moni presste die Lippen zusammen und zuckte mit den Achseln. »Ich muss die Terrasse fertig machen. Die kannst du für die Party natürlich auch nutzen, Caro.«

»Super, danke. Kennst du denn jemanden, der Opfer von Petersens übergriffigem Verhalten wurde?«

Moni hielt inne und sah Caro ernst an. »Das war nicht nur übergriffiges Verhalten, das möchte ich klarstellen. Aber mehr kann ich euch nicht dazu sagen. Ich hab das auch alles nur

erzählt bekommen und möchte mich nicht am allgemeinen Inseltratsch beteiligen.« Damit verschwand sie in dem Raum hinter der Theke.

»Weißt du, was sie damit meint?«, fragte Jan.

Helge atmete tief durch. »Na ja, es kursierten immer viele Gerüchte um Petersen. Aber du weißt ja selbst, wie das hier auf der Insel ist. Wenn einer in Ungnade gefallen ist, dann kommt er da nie wieder raus. Und im Prinzip war Petersen doch sein Leben lang in Ungnade.«

»Stimmt. Er hatte es nie leicht.«

»Warum nicht?«, wollte Caro wissen.

»Der kam aus schwierigen Verhältnissen«, antwortete Helge und blickte auf die Uhr. »Ich weiß, ihr seid schon wieder im Ermittlermodus, aber wir sollten die Details für die Party noch durchgehen. Ich habe heute normal geöffnet, der Betrieb startet gleich.«

»Klar, logisch. Schließlich sind wir deswegen hier«, stimmte Caro ihm zu.

»Willst du irgendeine bestimmte Deko, oder soll Moni das übernehmen?«, fragte Helge. »Die ist eigentlich ganz gut darin, finde ich jedenfalls.«

»Gerne Moni.«

»DJ oder Playlist?«

»Ich kann den DJ spielen«, sagte Jan sofort. »Mach ich im Inselkeller schließlich auch häufiger.«

»Dann musst du dich aber mit Justus abwechseln«, meinte Caro. »Der ist schon ganz scharf auf den Job.«

»Mache ich gerne. Wo wäre denn Platz für uns?«

Während Helge erläuterte, wo ein DJ-Pult am besten stehen könnte und wie die technischen Voraussetzungen in der Kneipe waren, musste Caro noch mal an Monis Worte den-

ken. Auch wenn sie es nicht aussprechen wollte, so war doch sehr deutlich geworden, dass Uwe Petersen vermutlich ein übergriffiges Verhalten an den Tag gelegt hatte, wie auch immer das aussah.

Warum wollte die Kellnerin nicht darüber sprechen, was Petersen tatsächlich getan haben sollte? Wollte sie sich wirklich nicht an irgendwelchen Gerüchten beteiligen, oder hatte sie noch einen anderen Grund, warum sie lieber schwieg?

3



Gute drei Stunden später schloss Caro die Haustür auf. »Hinnerk freut sich, wenn du noch zum Essen reinkommst«, sagte sie zu Jan, der direkt hinter ihr stand. »Er kocht sowieso immer zu viel, und Justus hat heute Party. Ist ja der letzte Schultag, die feiern den ganzen Tag am Strand.«

»Danke, das ist wirklich nett. Muss ich also kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich hier noch herumlungere.«

»Sowieso nicht. Ich hatte heute frei und bin tiefenentspannt. Bei der Hitze schmilzt mir am Flughafen eh der ganze Vorrat an Schokoriegeln weg. Irgendwann wird Arne eine Klimaanlage einbauen müssen. Wird ja nicht besser mit den Temperaturen zur Sommerzeit«, sagte Caro und dachte daran, wie oft sie das mit ihrem Chef Arne schon diskutiert hatte.

Sie betraten das Haus, in dem es dank Hinnerks konsequenter Morgens-lüften-danach-alles-verschließen-Taktik angenehm kühl war. Aila streckte sich sofort auf den Fliesen im Flur aus und schlief innerhalb von wenigen Sekunden ein. Kein Wunder, dachte Caro, hätte ich die ganze Zeit einen Pelzmantel getragen, wäre ich jetzt genauso hinüber.

»Jan, Moin.« Hinnerk steckte seinen Kopf durch die Küchentür. »Ich hoffe, du hast Hunger mitgebracht.« In seinem weißen Bart klebte etwas Rotes, und auch die helle Schürze war mit roten Flecken übersät.

»Hab ich. Du hast da drin aber kein Tier geschlachtet, oder?« Jan wies schmunzelnd auf die Flecken.

»Frische Tomatensauce aus der eigenen Ernte«, erwiderte er nicht ohne Stolz. »Ich hab mir eine Pastamaschine gegönnt und heute zum ersten Mal ausprobiert.«

Etwas später saßen sie auf der Terrasse und genossen Hinnerks selbstgemachte Nudeln. Stirnrunzelnd hörte der alte Mann ihnen zu, wie sie vom Leichenfund auf der Robbeninsel berichteten.

»Petersen ...«, murmelte er. »Warum wundert mich das nicht?«

»Das würde mich auch interessieren«, sagte Caro. »Die Pasta ist übrigens fantastisch.«

»Das ist sie wirklich.« Jan hatte den Mund so voll, dass er kaum zu verstehen war. »Uwe Petersen hatte eigentlich sein Leben lang Probleme.« Jetzt hatte er heruntergeschluckt und konnte wieder normal sprechen. »Früher habe ich das nur am Rande mitgekriegt, weil ich ja ein paar Jahre jünger bin. Aber ich erinnere mich noch, dass er und seine Schwester immer die Asi-Kinder waren, die gerne mal ausgegrenzt wurden.«

»Asi-Kinder?«, hakte Caro nach.

»Ja, der Stempel wurde ihnen schon früh verpasst. Der Vater war ein Säufer, und die Mutter hatte die Familie verlassen. Sowas führte in den siebziger Jahren auf Borkum zu Gerede.«

»Stimmt, daran erinnere ich mich auch. Viele Eltern wollten damals nicht, dass ihr Kind mit den Petersens spielte«, sagte Hinnerk. »Das war mit Sicherheit nicht einfach für die beiden.«

»Lebt die Schwester noch auf Borkum?«

»Soviel ich weiß, nicht«, antwortete Jan. »Ich meine, sie hätte die Insel direkt nach der Schule verlassen. Vielleicht war

das auch das Beste. Ich weiß, dass es bei Uwe Petersen noch lange hieß, man müsse sich bei dem Elternhaus ja nicht wundern, dass der so ein Mistkerl geworden ist. Wie gesagt, diesen Asi-Stempel wurde er nie los.«

»Erstaunlich, dass er sich dann in der Borkumer Geschäftswelt so gut durchsetzen konnte«, fand Caro.

»Allerdings. Zumal keiner an ihn geglaubt hat oder ihn je unterstützt oder ihm gar geholfen hätte. Nee, leicht hatte Petersen es wirklich nie.«

»Seine späteren Probleme hatten aber nichts mit seiner schwierigen Kindheit oder seinem Elternhaus zu tun«, warf Hinnerk ein.

»Sondern?«

»Nachdem er insolvent gegangen ist, gab es eine Art Kleinkrieg zwischen ihm und den örtlichen Naturschützern«, erzählte ihr Schwiegervater und schenkte ihnen noch etwas von seiner ebenfalls selbstgemachten Sanddornschorle nach. »Petersen hat für seinen beruflichen Niedergang nämlich die Robbeninsel verantwortlich gemacht.«

»Du meinst, weil die Sandbank sich immer mehr vergrößert?«, fragte Jan nun wieder mit vollem Mund.

Hinnerk nickte. »Ist ja inzwischen eher eine Art Landzunge. Na ja, ihr wisst ja, wie die Badesituation am Nordbad darunter gelitten hat.«

»Das Wasser steht und vermodert«, sagte Caro. »Ich hätte auch keine Lust, darin zu baden.«

»Eben. Deshalb zieht es immer mehr Urlaubsgäste Richtung Südstrand«, fuhr Hinnerk fort. »Für die Geschäfte am Nordstrand ist das natürlich schlecht. Deshalb hat Petersen sich intensiv dafür eingesetzt, die Seehundbank durch Baggermaßnahmen zu verkleinern, um den entstandenen Brackwas-

sersee wieder mit frischem Meerwasser zu versorgen und die alten Strandzustände wiederherzustellen.«

»Was verboten ist«, warf Jan ein.

»Absolut«, gab Hinnerk ihm recht. »Aus Naturschutzgründen sind Eingriffe in die natürlichen Veränderungen des Wattenmeeres nicht erlaubt. Könnt ihr euch noch daran erinnern, wie man im letzten Jahr vermehrt tote Robben auf der Sandbank gefunden hat?«

Caro wischte sich mit der Serviette den Mund ab. »Hieß es nicht, dass die vergiftet wurden?«

»Hieß es nicht nur, sondern wurden sie tatsächlich«, antwortete Hinnerk. »Und Petersen geriet in Verdacht, etwas damit zu tun zu haben.«

»Verstehe. Daher also der Konflikt mit den Naturschützern.« Caro trank einen Schluck. »Kennst du jemanden von denen?«

»Im Prinzip kenne ich die alle. Ich weiß, dass es besonders viel Ärger mit Chrissi Demke gab.«

»Dem Besitzer vom Gnadenhof?«, fragte Jan.

»Genau der. Er ist so etwas wie der Wortführer der Tierchutzgruppe hier. Es gab sogar eine Prügelei zwischen den Männern«, wusste Hinnerk zu berichten.

»Robben zu vergiften, ist jetzt ja auch kein Kavaliersdelikt«, meinte Caro. »Da kann man als Tierschützer schon mal sauer werden. Normalerweise müsste aber doch auch die Polizei bei so was ermitteln, oder?«

»Ja, sicher. Ich weiß, dass wir einen Artikel dazu gehabt haben.« Obwohl Hinnerks aktive Zeit als Chefredakteur der Borkumer Zeitung schon Jahre zurücklag, verwendete er immer noch die Form *wir*, wenn er über das Blatt sprach. Vor einer Weile war die Redaktion in die Bismarckstraße umge-

zogen und betrieb dort nun auch einen kleinen Shop, in dem man Kalender und Postkarten kaufen konnte. Bis heute hatte Hinnerk sich nicht damit anfreunden können. Für ihn hatte Journalismus nichts mit einem Urlaubershop zu tun. Das Archiv hatte man allerdings im Keller des neuen Zeitungshauses eingerichtet, sodass er den Verkaufsbetrieb von dort zum Glück kaum mitbekam. Da ihr Schwiegervater seit langem an einer stetig umfangreicher werdenden Inselchronik arbeitete, hielt er sich meistens nur im Shop auf, wenn er seine alte Redaktion besuchte, um mit den ehemaligen Kollegen zu quatschen.

»Und konnte die Polizei Petersen etwas nachweisen?«, fragte Caro. »Hatte er etwas mit den toten Robben zu tun?«

»Das ist bis heute nicht geklärt worden. Die Tiere wurden wohl mit vergifteten Fischen gefüttert. Man vermutete damals Eisenhut, davon hatte Petersen wohl auch Pflanzen im Garten. Ich allerdings auch. Die halbe Nachbarschaft hat welchen. Sind ja auch schön.«

»Mir war gar nicht klar, dass das Zeug so giftig ist«, murmelte Caro.

»Bei uns wächst so einiges an Giftzeug.« Hinnerk schmunzelte. »Keine Sorge, du arbeitest ja nicht im Garten, und ich weiß genau, bei welchen Pflanzen ich aufpassen muss.«

»Aber wenn die Polizei Petersen nichts nachweisen konnte, warum war sich Chrissi Demke dann so sicher, dass er es gewesen ist?«, fragte Jan.

»Er und seine Truppe haben damals auf eigene Faust ermittelt. Das Verhalten sollte euch ja nicht unbekannt sein«, antwortete Hinnerk schmunzelnd.

»Warum ist er mit seinen Beweisen dann nicht zur Polizei gegangen?«

»Ich kann dir nicht mehr dazu sagen. Ich weiß auch nicht, wie handfest seine Beweise waren«, sagte Hinnerk. »Demke war jedenfalls davon überzeugt, dass Petersen die Robben mit dem vergifteten Fisch gefüttert hat, und war dementsprechend schlecht auf ihn zu sprechen. Als er ihn dann zur Rede stellte, kam es zu der besagten Schlägerei, und wenn ich mich richtig erinnere, musste Demke dabei ganz schön was einstecken.«

»Petersen war recht groß und kräftig«, erinnerte sich Jan.

»Und Demke ist eher etwas kleiner geraten.« Hinnerk nickte. »Körperlich Petersen auf jeden Fall unterlegen, würde ich meinen.«

»Du denkst, er wäre nicht in der Lage, ihn hinterrücks zu ermorden?«, fragte Caro.

»Es steht doch noch gar nicht fest, ob es wirklich ein Mord war«, versuchte Hinnerk sie zu beschwichtigen.

Caro verzog den Mund. »Na ja, irgendwie schon. Wie soll der Mann denn sonst dahin gekommen sein? Nackt. Und warum hatte er rote Striemen am Hals?«

Hinnerk schien nach einer passenden Antwort zu suchen. »Vielleicht, weil er ... ja, okay, das ist schon komisch.« Schließlich seufzte er. »Also habt ihr einen neuen Fall.«

»Sieht ganz so aus.« Caro warf Jan einen Blick zu. Der lächelte und nickte kaum merklich.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Fundort auch der Tatort ist«, sagte er dann. »Wie hätte der Mörder Petersen auf die Seehundinsel locken sollen?«

»Vielleicht unter dem Vorwand, ihn bei weiteren Robbenmorden zu unterstützen?«, überlegte Caro laut. »Das würde Demke und die Naturschützer als Täter natürlich ausschließen. Denen hätte er eine solche Verbrüderung niemals abgenommen.«

»Soviel ich weiß, ist Petersen häufig abends noch im Meer schwimmen gewesen«, merkte Hinnerk an. »Vielleicht traf er dabei seinen Mörder.«

»Das könnte natürlich auch erklären, warum er keine Kleidung trug.«

»Eben. Allerdings wäre es für den Mörder doch schlauer und vermutlich auch einfacher gewesen, die Leiche mit ein paar Backsteinen zu beschweren und im Meer zu versenken, als auf die Sandbank zu ziehen«, meinte Hinnerk. »Zumal er ja kaum im Brackwasser geschwommen ist, sondern auf der Meerseite der Seehundbank.«

»Da hast du nicht ganz unrecht«, murmelte Caro nachdenklich. »Warum lag der Tote ausgerechnet auf der Seehundinsel? Wir müssen einfach viel mehr über die genauen Umstände des Mordes herausfinden.«

Hinnerk nickte heftig. »Und über das Motiv. Durch seine Insolvenz hat er viele Leute mit in den finanziellen Abgrund gerissen. Ich könnte mir vorstellen, dass er sich dadurch einige Feinde gemacht hat.«

»Und er muss ein sexistisches, möglicherweise sogar übergriffiges Verhalten an den Tag gelegt haben«, fügte Caro noch hinzu. »Auch hier könnte ein mögliches Motiv liegen.«

Jan lud sich noch mal den Teller mit Hinnerks Pasta voll. »Wir sollten Chrissi Demke trotzdem einen Besuch abstatten. Er kann uns sicher viel über seinen Widersacher erzählen.«

»Aber vorher müssen wir uns auf der Robbeninsel noch mal umsehen«, sagte Caro. »Vielleicht finden wir Hinweise, wie die Leiche überhaupt dorthin gekommen ist.«

»Ich muss nicht erwähnen, dass man die Insel nicht betreten darf?«, warf Hinnerk ein.

»Kein Problem. Das kriegen wir auch so hin.«